

Die Suche nach kollektiver Weisheit

Der »WIR-Prozess« setzt auf die Selbststeuerung einer Gruppe.

VON GABRIELE KAUPP

In der Gemeinschaft Schloss Tempelhof bildet der »WIR-Prozess« nach dem amerikanischen Therapeuten und Gemeinschaftsforscher Scott Peck ein wesentliches Element der Gemeinschaftsbildung, um **Wahrhaftigkeit, Vertrauen und Kooperation zu fördern.**

»Wie kommt das Neue in die Welt?«, »Wie kann jeder und jede einzelne beim ›Großen Wandel (Joanna Macy) hin zu einer Kultur des friedlichen und schöpferischen Miteinanders mitwirken?«, »Wie kann dieses ›Neue Wir‹ entstehen?« – Das sind Fragen, die mich in meinem langen Gemeinschaftsleben und bei der Begleitung von Gruppen immer beschäftigt haben.

Beim aktuellen Blick in die Welt könnte es zum Beispiel bedeuten, denen, die an unsere Tür klopfen und um Hilfe bitten, ganz selbstverständlich zu öffnen und mit ihnen unseren Reichtum und Überfluss zu teilen. Was wäre, wenn wir die Flüchtlinge nicht mehr als Fremde betrachteten, sondern als Teil der großen Menschheitsfamilie? Es könnten sich wohl jeweils drei Familien zusammenschließen und einer Flüchtlingsfamilie beim Ankommen in der Fremde helfen. Wir haben genug, um zu teilen, auch genug Platz – ganze Landstriche stehen leer!

Die Erde – eine große Gemeinschaft. Welch wunderbare Vision! Doch wie gelangen wir dahin?

Authentisch werden

Als ich vor zehn Jahren am Gemeinschaftsbildungsprozess nach Scott Peck im Ökodorf Sieben Linden teilnahm, war ich sofort von der Einfachheit, vom Forschergeist und der Ernsthaftigkeit des »Community Building« begeistert – und das ist bis heute so geblieben.

Scott Peck nennt den im Gemeinschaftsbildungsprozess bewusst kreierte Forschungsraum »Laboratorium für persönliche Abrüstung«. Gemeint ist damit ein ehrliches Miteinander. Dieses bedarf der wahrhaftigen Kommunikation – jenseits von Hierarchie und Verteidigung. Peck sieht den Aufbau von authentischer Gemeinschaft sogar als »wichtigste Voraussetzung zur Rettung der Welt«, da erst die Erfahrung eines friedvollen Miteinanders die Vision von einer brüderlichen und schwesterlichen Welt des Teilens möglich machte.

Um dahin zu gelangen, sind der Wille zur Gemeinschaft trotz aller Verschiedenheit und auch die Bereitschaft, um die persönliche Wahrheit zu ringen, nötig. Das schließt die verdrängten und beschönigten Aspekte unseres Menschseins ein, die Schatten, die – wenn sie ausgesprochen werden – das Risiko beinhalten, nicht ver-



PHOTOCASE.COM – NONKONFORMIST

Strategien für Gemeinschaftsbildung – Folge 3

In zahlreichen Gruppen und Bewegungen setzt sich die Erkenntnis durch, dass das Erreichen von selbstgesteckten Zielen nicht zuletzt auch von der Qualität der internen Beziehungen abhängt. Erfolg – oder vorzeitige Auflösung einer Initiative? Gerade in der Szene der intentionalen Gemeinschaften wird mit einer Reihe von Methoden gearbeitet, die Lösungen für kollektive Entscheidungsprozesse oder lebensdienliche Kommunikation versprechen. In der Gemeinschafts-Rubrik stellen wir in loser Folge einige der gängigen Ansätze vor.

◀◀ *Mit Schwarmintelligenz bewegen sich Fische wie ein einziges Lebewesen, sich selbst steuernd – ohne Chaos, ohne Zusammenstöße, optimal aufeinander eingestimmt. Ob sie wohl ganz im Wir-Gefühl aufgehen?*

standen, nicht geliebt, ja: abgelehnt zu werden. Meist geschieht jedoch das Gegenteil: Annahme. Doch genau dafür braucht man den Mut, sich mit allen Facetten zu zeigen. So lautet eine der wichtigsten Empfehlungen für den Prozess: »Riskiere etwas!«

Zwei Menschen fungieren als eine Art »Reisebegleitung«. Sie übernehmen jedoch keine Führung und Leitung im üblichen Sinn, da die Verantwortung für das Gelingen des Prozesses jedem einzelnen Gruppenmitglied paritätisch zugesprochen wird. Es ist spannend, welches Potenzial sich in den Menschen zeigt, wenn es niemanden mehr gibt, der vorangeht, keine mehr, die vorgibt zu wissen, wie »es« geht oder wie der Karren aus dem Dreck zu ziehen ist – das ist vielleicht die derzeitige ehrlichste Standortbestimmung der menschlichen Spezies.

Die Erfahrung von wirklicher Gemeinschaft, die auf Solidarität, ehrlicher Kommunikation und einem liebevollen Miteinander beruht, ist in unserer Gesellschaft größtenteils verlorengegangen; sie wurde und wird höchstens in Katastrophen- und Krisenzeiten erlebt. Scott Peck hat die Frage erforscht, wie sich dieser besondere Gemeinschaftsgeist willentlich herstellen lässt. Sein Motiv hierfür: »Ich habe begriffen, dass wirkliche Gemeinschaft Heilung bedeutet«, sagte er. »Es ist der Raum, den jeder braucht, um seine Schritte zu tun und vertrauen zu können.«

Abenteuerliche Reise

Eine Gruppe von Menschen verspricht sich, für einen bestimmten Zeitraum, etwa ein Wochenende, gemeinsam am Ball zu bleiben, nicht wegzulaufen, wenn es schwierig und zäh wird, und sich an den vorgegebenen Kommunikationsempfehlungen zu orientieren. Diese weisen darauf hin, die eigenen Impulse zu erforschen und mitzuteilen sowie die Verantwortung nicht nur für den »persönlichen Erfolg« als auch für das Gelingen des Gesamtprozesses zu übernehmen. Des Weiteren halten die Empfehlungen dazu an, nur zu sprechen, wenn es ein inneres Bewegtsein gibt; in der Ich-Form zu sprechen; nicht zu dozieren oder zu analysieren; keine Ratschläge zu geben; ein Wagnis einzugehen (»Take a risk!«); und den Wert von Stille anzuerkennen.

Für die dreitägige gemeinsame Reise benutze ich gerne das Bild eines Schiffs, das am Freitagabend ablegt, ohne Kapitän und Reiseroute. Immerhin gibt es zwei Menschen, die diese Art von Reise schon öfters gemacht haben – aber auch sie wissen letztlich nicht, auf welchem Schiff sie gelandet sind, welche Crew an Bord ist, wie das Wetter wird und aus welcher Richtung der Wind bläst. Das Einzige, was alle Passagiere verbindet, ist die Sehnsucht nach so etwas wie »Gemeinschaftsgeist«, der über das individuelle Wohlbefinden hinausreicht und der sich nach Heimat, Ankommen und Verbundenheit anfühlt, nach einem Miteinander, das auf Vertrauen und Achtsamkeit basiert: sozusagen nach dem »gelobten Land«.

Nach einer kurzen Einführung der Begleiter mit der Vorstellung der Kommunikationsempfehlungen beginnt die Reise: Das Schiff verlässt den Hafen. 20 bis 40 Menschen sitzen für drei Tage im Kreis und lassen sich auf das Abenteuer Gemeinschaft ein. Sie können sowohl die Mitglieder einer schon bestehenden Gruppe sein als auch Menschen, die sich nicht kennen und sich selbst im Kontext Gemeinschaft näher kennenlernen möchten.



WERNER RATERING

▲ Im Mittelpunkt des Kreises liegen die Karten mit den Kommunikationsempfehlungen. Die Karte »Take a risk!« will Mut machen, Neues zu wagen.

Der Anfang ist ein spannender Moment. Wer spricht als erster, und welchen Impuls setzt sie oder er für den, der als nächster sprechen wird? Wer spricht, steht für einige Zeit am Steuer des Schiffs der »Gruppe aus lauter Kapitänen«, setzt Impulse, bestimmt die Richtung, bis der oder die nächste übernimmt.

Stationen

Im Verlauf des Prozesses können in der Regel verschiedene Phasen wahrgenommen werden. Der Anfang der Gruppe ist meist harmonisch, alle zeigen sich von ihrer freundlichen Seite, es werden Allgemeinplätze ausgetauscht, Geschichten erzählt, es wird über andere gesprochen. Die Grundhaltung ist: Wir sind alle gleich, wollen dasselbe, gehören zusammen, zumindest für einen gewissen Zeitraum. Die individuellen Unterschiede bleiben noch im Hintergrund. Scott Peck nennt diesen Kommunikationsmodus »Pseudogemeinschaft«. Er schreibt dazu: »Die langweilige Höflichkeit der Pseudogemeinschaft ist ein Vorwand, um Konflikte zu umgehen.« Das Schiff dümpelt also vor sich hin, es kommt kein rechter Wind auf. Durch Kommunikationsempfehlungen wie »Sprich von dir!« oder »Sprich nur, wenn du wirklich bewegt dazu bist!« wird diese Art der Kommunikation schnell offensichtlich, wird langweilig, ja bisweilen sogar unangenehm.

Damit beginnt meist die »Chaosphase«, die von der Unterschiedlichkeit der Teilnehmer gekennzeichnet ist: Persönliche Weltanschauungen, Lebenshaltungen und Verhaltensmuster prallen aufeinander; damit verbunden sind Gefühle wie Wut, Angst, Schmerz und Freude. Vorwürfe, Angriffe und gegensätzliches Erleben scheinen jegliches Zusammenkommen unmöglich zu machen. In dieser Phase helfen die beiden Empfehlungen »Take a risk!« und »Bleibe bis zum Schluss!«, um den Raum zu halten. Die Phase des Chaos ist notwendig, um »leer« zu werden und sich von allen Hindernissen der Verständigung zu befreien. Hier kommt in erster Linie einmal all das zum Vorschein, was nicht Gemeinschaft ist, all das, was trennt und zwischen den Menschen steht. Es ist im Normalfall anstrengend und zäh, einfach zum Davonlaufen – dennoch lohnt es sich (meistens) zu bleiben!

Inmitten von Chaos und Ringen kann urplötzlich die Wende eintreten. Vielleicht spürt jemand seinen Schmerz und hat den Mut, dies offen zu zeigen. Es wird still im Raum. Dies ist oft ein Mo-



▲ Im »WIR-Prozess«, wie die Tempelhofer ihr »Community Building« nach Scott Peck nennen, verstehen sich die Begleiter als Teil der Gruppe und bringen sich – wie alle anderen – mit ihren persönlichen Anliegen ein.

ment, in dem es sich anfühlt, als ob die ganze Gruppe langsam beginne, sich von außen nach innen zu wölben und zu lauschen.

Jetzt beginnt eine neue Phase, die der »Leere«. Wenn eine Gruppe sich zur Leere hinbewegt, beginnen einige, das Risiko einzugehen, wahrhaftig über sich selbst zu sprechen, über ihre Niederlagen, Verletzungen, Zweifel, Ängste. Was aber ist zu tun, wenn auf einmal Tränen fließen und Verletzlichkeit im Raum ist? Und wenn es – laut Empfehlungen – nicht mehr darum geht, zu trösten, zu analysieren, zu dozieren, zu heilen oder Ratschläge zu erteilen? Jetzt glätten sich die Wogen. Ein Lauschen nach innen auf die eigenen Impulse, die vielleicht ganz leise anklopfen, setzt ein.

Ankommen im Hier und Jetzt – manchmal ist das wie eine sanfte Ruhe, die sich über die Gruppe senkt. »Authentische Gemeinschaft« ist nun möglich, ist erfahrbar: Jemand erzählt etwas aus seiner Tiefe, sehr persönlich. Die anderen sind ganz wach, hören zu. Es gibt keinen Impuls mehr, zu bekehren, zu ändern, den »eigenen Senf dazuzugeben«. Zwischen den einzelnen Beiträgen ist Stille und Innehalten – eine wunderbare Erfahrung von »Dazugehören«, von Einfachheit und Stille. In solchen Momenten ist es, als ob sich der Raum vergrößert hat und ein Geist spürbar wird, der über das individuelle Gruppenbewusstsein hinausgeht. Wir können es »Liebe« nennen oder auch die »Kraft der kollektiven Weisheit« an der Schwelle zu einem »neuen Wir«.

Was bleibt

Auch wenn die Gruppe nicht zusammenbleibt, sondern am Sonntagmittag wieder auseinandergeht, so nimmt sie doch den Geschmack von Gemeinschaft mit und das große Geschenk, das darin verborgen liegt. Sie hat die Notwendigkeit des Sich-Einlassens erfahren und die Bereitschaft gezeigt, immer wieder gemeinsam durchs Nadelöhr zu gehen, was oft zähes Ringen und Arbeit bedeutet – jenseits von jeglicher Romantik und Idealisierung.

Ein guter Realitäts-Check für Gemeinschaftsinteressierte! ●

Gabriele Kaupp (55) lebt am Bodensee und in der Gemeinschaft Schloss Tempelhof. Sie ist als Facilitatorin für »WIR-Prozesse« und Gemeinschaftsbildung, Visionssucheleiterin und Trainerin für angewandte Tiefenökologie tätig. Kontakt: gabriele.kaupp@gmx.de

Interessiert am WIR-Prozess?

www.gemeinschaftlich-leben.net
www.schloss-tempelhof.de

... aus gemeinschaftlicher Sicht

Konvivialistisch leben

Wie gut Zukunft schmecken kann.

»Konvivialistisch«, das klingt akademisch und lebensfern – meint aber genau das Gegenteil. Bei meinem Interview mit Herbert Richter von »Slow Food Allgäu« (siehe Seite 51) stieß ich zum ersten Mal auf das Wort »Convivium«. Das lateinische »convivere« bedeutet wörtlich übersetzt »zusammen leben« und wird zu meist positiv konnotiert. So meint »Convivium«: Festgemeinschaft, Tafelrunde. Mit dem Begriff bezeichnet die Slow-Food-Bewegung ihre Orts- und Regionalgruppen. Ist das nicht zu ambitioniert? Doch schon beim Interview und danach bei lockerem Gespräch, leckeren Tapas und gutem Wein breitete sich ein Gefühl des guten Lebens um uns aus. Ist es doch wahr, dass Liebe durch den Magen geht? Und dass wir – wenn wir eine liebevollere Welt wollen – dafür sorgen müssen, dass alle Menschen gutes Essen genießen können?

So habe ich auch die Botschaft des Berliner Festivals »Stadt Land Food« Anfang Oktober verstanden, wo kleine handwerkliche Betriebe ihre ökologischen Produkte vorstellten. Das Wissen und der Stolz der Produzenten trafen hier auf die Freude von uns Besuchern an den hochwertigen und ungeahnt delikat schmeckenden Köstlichkeiten. Solcherart an Leib und Seele gut genährt, konnten wir uns auf dem parallel stattfindenden Kongress »Wir haben es satt!« engagiert mit den Fragen einer zukunftsfähigen Landwirtschaft beschäftigen, ohne von den Grausamkeiten der Agroindustrie erdrückt zu werden.

Einige Tage später hielt ich »Das konvivialistische Manifest – Für eine neue Kunst des Zusammenlebens« in den Händen. Es stammt nicht von Slow Food, sondern von rund 40 Wissenschaftlern – ähnlich motiviert, aber mit breiterem Themenspektrum. Sie warnen vor Ego-Denken und Wachstumswahn und treten dafür ein, Beziehung und Zusammenarbeit sowie die Sorge füreinander und für die Natur an die erste Stelle zu setzen. Leider geben sie kein anschauliches Beispiel, wie das gelingen kann – aber Oya tut es: etwa in der Reportage über Solheimar (siehe Seite 76) oder im nebenstehenden Methoden-Artikel, der ahnen lässt, wie in einem Prozess authentischer Kommunikation ein bewusstes Wir entstehen kann. ● **Wolfram Nolte**



WWW.HUMANTOUCH.DE